

Bedrohung von außen – Anglizismen im Deutschen

Ein Mann steht vor einem Schaufenster, auf dem „Sale“ geschrieben steht, und weiß nichts damit anzufangen. Sein Enkel erklärt ihm, das heiße Sonderverkauf. Ein Stückchen weiter fragt das Kamerateam, das diese Szene im Zuge einer Dokumentation aufgenommen hat, einen rüstigen Rentner, ob er mit dem damaligen Sat.1-Slogan „Powered by Emotion“ etwas anfangen kann. Sein (gar nicht so schlechter, wenn auch historisch recht negativ belegter) Versuch: „Kraft durch Freude“. Die deutsche Sprache wird unterwandert, nicht etwa durch „voll geile“ Jugendliche (ich berichtete), sondern durch Infiltration von außen. Das Englische, die Weltsprache, die Business-Sprache, die „coole“ Sprache, gibt uns immer mehr Wörter ab und sorgt für Aufregung. Aber ist die Aufregung wirklich nötig?

Belustigung, so viel steht fest, ist in vielen Fällen angebracht. Dann nämlich, wenn der Anglizismus im Deutschen etwas grundlegend anderes bedeuten soll als in der Ausgangssprache. Das Standardbeispiel ist hier wohl das Mobiltelefon, welches im Englischen *cell (phone)* oder *mobile (phone)*, niemals aber *handy* heißt. *Handy* ist im Englischen ein Adjektiv und bedeutet „nützlich“ – das kann ein Mobiltelefon zweifellos sein, aber es heißt nicht so. Vor einigen Jahren vermarktete die Discounter-Kette LIDL eine eng am Körper getragene Brusttasche unter der Bezeichnung „Bodybag“. Ein Besucher aus England oder den USA hätte sich bei diesem Angebot sehr gewundert, denn ein *body bag* ist im Englischen ein Leichensack, eine Tasche also, in der ein Körper transportiert wird – keine Tasche, die man am Körper trägt. In eine ähnliche Kerbe schlägt das bei Sport-Events sehr beliebte „Public Viewing“. Im englischsprachigen Raum versteht man darunter eine Trauerfeier bei offenem Sarg, weil dort die Leiche öffentlich beschaut wird. Ob man ein Angebot der Kölner Verkehrsbetriebe, das Colon-Ticket, nur für verwirrend oder aber für geschmacklos hält, hängt ganz davon ab, ob man sprach- oder naturwissenschaftlich bewandert ist. Ein *colon* ist nicht etwa eine moderne Schreibweise von Cologne, sondern entweder ein Doppelpunkt oder der Dickdarm. Durch welche Art von Tunnel die Kölner U-Bahn fährt, will ich also vielleicht gar nicht so genau wissen...

Solch ungeschickte Verwendung von englischen Wörtern kann aber kein ernsthafter Grund zur Besorgnis sein. Das sind

Ausrutscher, Verselbstständigungen und Missverständnisse, sicher jedoch keine ernstzunehmenden Gründe für ein Gesetz gegen Anglizismen. So etwas gab es in Frankreich bis vor Kurzem wirklich, ganze zwanzig Jahre lang. Sicher ist es nicht begrüßenswert, wenn ein Büroangestellter keine Ahnung hat, was der Titel seiner Abteilung überhaupt heißen soll. Natürlich muss ich lachen, wenn ein Landschaftsgärtner in der Zeitung meiner Region als „Head of Greenkeeping“ bezeichnet wird oder sich hinter dem wichtig klingenden „Facility Manager“ der Hausmeister verbirgt. Es gibt jedoch einen guten Grund dagegen, sich wegen der Anglizismen Sorgen um die deutsche Sprache zu machen und ihren Untergang zu verkünden – denselben Grund, der schon in meinem letzten Artikel zu Tage trat, als es um Jugendsprache und Bedeutungswandel ging: Das war schon immer so.

Im Vergleich zur englischen Sprache stehen wir, was Fremdeinflüsse angeht, noch sehr gut da. Das Englische hat sich aus dem Germanischen entwickelt, ist also ein enger Verwandter des Deutschen, wie man am *knight*, dem Ritter, sieht. Der hieß im Mittlenglischen noch *kniht* (sprich: knicht), genau wie im Mittelhochdeutschen. In der deutschen Sprache hat der *knicht* sich zum Knecht entwickelt, und der berittene Knecht des Königs wurde fortan Ritter genannt. Heute sind noch 26% der englischen Sprache auf germanische Wurzeln zurückzuführen und somit „richtiges“ Englisch; der Rest sind Einflüsse aus dem Lateinischen und dem Französischen. Bei uns ist das genau umgekehrt: Ein Viertel der Wörter im Duden sind fremden Ursprungs, der Rest „richtiges“ Deutsch.

Wer glaubt, dieses Viertel lasse sich so einfach erkennen wie „cool“ und „Facility Manager“, täuscht sich. „Schokolade“ ist nicht auf germanische Wurzeln zurückzuführen. „Keks“ kommt aus dem Englischen, spielt in der heutigen Anglizismen-Debatte aber keine Rolle mehr. „Krokodil“? Griechisch. „Prinz“? Französisch. „Kartoffel“? Italienisch. „Soldat“ und „Fenster“? Latein. Im Laufe der Geschichte haben Institutionen wie der Allgemeine Deutsche Sprachverein und Einzelpersonen wie Philipp von Zesen versucht, jegliche Fremdeinflüsse zu verbannen. Letzterer hat „Dörrleiche“ statt „Mumie“ und „Meuchelpuffer“ statt „Pistole“ vorgeschlagen – es wird also schnell lächerlich, wenn man ernsthaft auf das Stammvokabular des klassischen Deutschen zurückgreifen möchte. Solche Versuche werden mal als Sprachpatriotismus, mal als

Sprachnationalismus bezeichnet; unter beiden Stichwörtern findet man weiterführende Literatur zum Thema.

Das Fazit: Die deutsche Sprache hat die Einflüsse aus anderen Sprachen bisher nicht nur überlebt, sondern gemeistert. Bei vielen Wörtern, die wir heute tagtäglich gebrauchen, wissen wir gar nicht mehr, dass sie streng genommen nicht deutsch oder zumindest nicht ur-deutsch sind. Zukünftigen Generationen wird es mit den Anglizismen, die wir heute mit Sorge betrachten, nicht anders gehen. Bis dahin vergeht noch viel Zeit, aber während wir warten, können wir uns ja mit den nächsten Fußball-EMs und -WMs ablenken. Hat jemand Lust auf Public Viewing? Ich bring meinen Bodybag mit.

(785 Wörter / 5.492 Zeichen)